

Betreuungsschule in einem sozialen Brennpunkt

Ein Erfahrungsbericht aus Bremen

Die Schule

Die Schule liegt im Stadtteil Osterholz, Ortsteil Blockdiek. Der Ortsteil, der Ende 1960 auf der grünen Wiese entstand und rund 7.500 Einwohner zählt, besteht zum einen aus Hochhäusern im Stil der 60er und 70er Jahre, zum anderen aus Einfamilienhaussiedlungen. In den letzten Jahren ist eine größere Reihenhaus-Neubausiedlung hinzugekommen.

Das Wohngebiet ist durch einen hohen Anteil von Alleinerziehenden bzw. «Zweitfamilien» (in den meisten Fällen ist das der neue Vater) geprägt. Die nicht immer einfachen familiären Verhältnisse gehen oft einher mit finanziellen Problemen. Es gibt im Ortsteil einen hohen Anteil Sozialhilfeempfänger.

Weiterhin ist Blockdiek mit seiner städtischen Randlage und der Wohnungsstruktur auch ein Stadtteil zur Unterbringung von Aussiedlern, so daß die Schule einen entsprechend hohen Anteil zunächst nicht-deutschsprachiger Kinder, d. h. Sprachanfänger, unterrichtet. Hinzu kommt ein Anteil ausländischer Kinder von etwa einem Drittel. Insgesamt gab es im letzten Schuljahr 20 Kinder ohne bzw. mit sehr geringen Kenntnissen der deutschen Sprache, 81 Kinder mit geringen Kenntnissen und 48 Kinder mit guten Vorkenntnissen. Insgesamt gehören die Kinder 12 verschiedenen Nationen an.

Das bedeutet zusammenfassend: Die schulische Arbeit in Blockdiek ist vor allem Arbeit in einem sozialen Brennpunkt. Wesentliche Schwerpunkte sind daher:

1. Angebot eines überschaubaren, regelmäßigen und verlässlichen Zeitrahmens in der schulischen Arbeit für Kinder und Eltern.
2. Die Integration nichtdeutschsprachiger Kinder.
3. Kindern grundlegende soziale Erfahrungen zu ermöglichen (Schule als Lebensraum).

Es gibt in Blockdiek zwei Horte (einen davon auf dem Schulgelände), die fast ausschließlich von der Grundschule an der Düsseldorfer Straße ver-

sorgt werden. Angebote für das Alter nach der Hartzzeit (ab Klasse 5/6) gibt es zwar von den ansässigen Sportvereinen, der Ev. Kirchengemeinde sowie dem Landessportbund (Jugendtreff), allerdings insgesamt in einem für die Größe des Ortsteils völlig unzureichenden Maße.

Volle Halbtagschule

Wesentlicher Schwerpunkt der Arbeit in einem sozial belasteten Stadtteil ist das Angebot eines für Kinder und Eltern überschaubaren, regelmäßigen und verlässlichen Zeitrahmens der schulischen Arbeit. Seit dem Schuljahr 1991/92 und auf Wunsch des Kollegiums ist die Grundschule an der Düsseldorf Straße «Volle Halbtagschule». Das heißt, in den Jahrgängen 1 und 2 und in der Vorklasse ist eine Unterrichtszeit von vier Stunden (7.30 bis 11.30 Uhr) garantiert, in den Jahrgängen 3 und 4 eine tägliche Unterrichtszeit bis 13.00 Uhr (lediglich am Freitag endet die Schule für alle Klassen einheitlich um 11.30 Uhr). Ausgelöst wurde die Einführung der Vollen Halbtagschule durch die zunehmend schwieriger werdende schulische Arbeit in Blockdick. Für eine sinnvolle Grundschularbeit waren nach Ansicht der Lehrerinnen und Lehrer u. a. erforderlich:

- möglichst kleine Klassen,
- Lehrerteams und Doppelbesetzung,
- Integration des Förderunterrichts,
- ein Rahmen, der den Kindern durch regelmäßige Abläufe, Rituale und Regeln Orientierung gibt,
- ein Rahmen, der den Lehrkräften die Möglichkeit bietet, den zeitlichen Ablauf des Schultages und der Schulwoche pädagogisch sinnvoll zu gestalten.

Diese Punkte sind mit den zusätzlichen Mitteln (Lehrerstunden), die es für Volle Halbtagschulen gibt, eher zu verwirklichen. Aus diesem Topf kommen auch Stunden für Teamarbeit und Kooperation, bei krankheitsbedingter Unterbesetzung die garantierte Vertretung (mit möglichst der Klasse bekannten Personen). Daneben bietet die Volle Halbtagschule mehr Raum für das Miteinander von Kindern und Lehrer(inne)n, bietet neue Möglichkeiten der Ritualisierung und Rhythmisierung des Schulalltags.

Betreuungsschule

Auf Wunsch können Kinder im Anschluß an die Schulzeit in ein Betreuungsangebot gehen (bis 15.30) Uhr) oder den Hort auf dem Schulgelände

besuchen (ebenfalls bis 15.30 Uhr). Seit 1991 ist die Grundschule Düsseldorf Straße Betreuungsschule. Als Stadtteilschule mit einem hohen Anteil Alleinerziehender und gleichzeitig wenig Freizeitangeboten für Kinder und Jugendliche wurde sie auf Anregung und mit Unterstützung der örtlichen SPD eingerichtet. Das bedeutet, die Schule wurde mit zusätzlichen Stunden für ein freizeitpädagogisches Angebot im Anschluß an den Unterricht ausgestattet. Heute sind das zweimal 20 Erzieher(innen)stunden, 10 Sozialpädagog(inn)enstunden, 14 Lehrer(innen)stunden.

Die Betreuung ist angebunden an die Schule, die Organisation des Projekts insgesamt liegt aber bei der Hortleitung. Aufgrund der Kompetenzüberschneidungen sind regelmäßige Sitzungen zwischen Schule, Hort und Betreuung notwendig. Die Betreuung versteht sich als ein Angebot für Kinder, die nach der Schule noch ein «Programm» haben möchten, bzw. für Eltern, die das für ihre Kinder wünschen. Von 11.30 bis 15.30 Uhr gibt es in der Betreuung Spiel- und Bastelangebote, daneben bei Bedarf und auf Wunsch der Kinder, auch Hilfe bei den Hausaufgaben.

Für Kinder der Vorklasse, der 1. und 2. Klassen beginnt die Betreuung um 11.30 Uhr, ab 13.00 Uhr (also jeweils nach Schulschluß) kommen dann auch die Älteren (3. und 4. Klassen). Insgesamt sind 20 bis 25 Kinder fest in der Betreuung, hinzu kommen zwischen 8 und 15 Kinder, die dieses Angebot spontan und wechselnd wahrnehmen. Zweimal wöchentlich veranstaltet die Betreuung von 16.00 bis 18.00 Uhr in den Räumen des Hortes ein Kinder-Café. Zugang haben Kinder bis 15 Jahre. Die Betreuung ist für die Kinder kostenlos. Für 14,- DM pro Woche gibt es ein Mittagessen. Der Großteil der Kinder kommt aus Alleinerziehenden-Haushalten oder aus einer Zweit- bzw. Drittfamilie.

Kooperation mit anderen Institutionen

Auf dem Schulgelände befinden sich ein Hort und eine Außenstelle der Stadtbücherei. Über die Hortkinder findet ein intensiver Austausch zwischen betroffenen Lehrkräften und den Leiterinnen der Hort-Gruppen statt. Die Bücherei wird an den Unterrichtstagen regelmäßig von Klassen besucht. Die Bibliothekarinnen organisieren Veranstaltungen (z. B. Lesungen mit Kinderbuchautor(inn)en, Märchenerzähler(inne)n u. a.).

Um bei Problemfällen (Alkohol-, Drogenmißbrauch, Kindesmißhandlung) die bestmögliche Lösung für das Kind zu finden, arbeitet die Schule zeitweise sehr intensiv mit der Erziehungsberatung, dem Amt für Soziale Dienste, dem schulpyschologischen Dienst und dem schulärztlichen Dienst zusammen. Auch zum Verein «Schattenriß» (Beratungsstelle bei Kindesmißbrauch) gibt es Kontakte.

Das (sozial-)pädagogische Konzept

Zur Entstehungsgeschichte

Seite Mitte der achtziger Jahre veränderte sich im Ortsteil Blockdiek kontinuierlich die Bevölkerungs- und damit die Schülerstruktur. Das Konzept der ‚Schlafstädte‘ verlor zunehmend an Attraktivität. In die leerstehenden Wohnungen zogen ausländische und sozial schwache Familien ein. Außerdem wurde im Einzugsbereich der Schule 1989 ein Übergangwohnheim für Aus- und Umsiedler eingerichtet. Der Ausländeranteil in den Klassen betrug zu diesem Zeitpunkt 58 Prozent. Die Kinder kamen mit großen persönlichen Problemen belastet und/oder mit einem völlig anderen kulturellen Hintergrund in die Schule. Hohe Fluktuation in den Klassen, fehlende Kontinuität im Unterricht durch die getrennte Unterrichtung der Förderkinder (sprachliche Schwierigkeiten, Lese-Rechtschreib-Schwäche, sonderpädagogische Fördermaßnahmen) sowie die veränderten Bedürfnisse der Kinder, Konzentrationsschwierigkeiten und Verhaltensauffälligkeiten machten einen Unterricht in der traditionellen Form sehr schwierig bzw. ganz unmöglich.

Verschärft durch den zehnjährigen Einstellungsstopp in Bremen, empfand ein großer Teil des Kollegiums Ratlosigkeit, Verhaltensunsicherheit und Frustration. Das Gefühl, den Bedürfnissen der Kinder nicht mehr gerecht werden zu können, sowie die Befürchtung, einer veränderten Unterrichtsstruktur nicht gewachsen zu sein, führte zu einer absoluten ‚Motivations-Talsole‘.

Da als eine der größten Schwierigkeiten die unbefriedigende Förder-situation empfunden wurde, erarbeitete das Kollegium ein ‚Förderkonzept zur Integration der ausländischen Kinder‘. Dieses Konzept, welches «Förderbänder» und die Förderung in den jeweiligen Klassenverbänden vorsah, wurde von der Behörde 1990 abgelehnt.

Im zweiten Ansatz wurde die Entwicklung eines Konzepts zur Vollen Halbtagschule (garantierte Betreuung der Kinder von 7.30 bis 13.00 Uhr) in Angriff genommen. Doch auch dieses Konzept wurde von der Behörde abgelehnt. Bei einer umgehend einberufenen Schulkonferenz mit dem Leiter des Referats Schulaufsicht und mit der zuständigen Schulaufsichts-beamtin wurde in harter Diskussion die Genehmigung zur eigenständigen Einführung der Vollen Halbtagschule für drei Klassen errungen (ohne jegliche Zusatzausstattung mit Stunden und Materialien). Die drei Klassenverbände begannen mit dem in Bremen einmaligen Experiment im Schuljahr 1991/92.

Aufgrund des ungeheuren Drucks – auf der einen Seite der Anspruch, ‚guten Unterricht‘ zu machen, auf der anderen Seite die Einsicht, daß eine veränderte Kindheit veränderte Unterrichtsformen und Organisations-

strukturen erfordert – wurde die von der Bremer Schulbehörde angebotene Möglichkeit, sich an einem «Institutionellen Schulentwicklungsprogramm» (ISP) zu beteiligen, sehr ernsthaft und durchaus kontrovers vom Kollegium diskutiert. Die Gesamtkonferenz entschied sich mit großer Mehrheit für einen Einstieg in dieses Schulentwicklungsprogramm, wobei die Arbeit von Beginn an von einem Moderatorenpaar begleitet und unterstützt wurde.

Die äußeren Veränderungen

Seit dieser Zeit sind zwei sich ergänzende und befruchtende parallel verlaufende Entwicklungen zu beobachten:

Von einem Teil des Kollegiums wurden entsprechende Fortbildungsangebote genutzt, und veränderte Unterrichtsformen (Wochenplanarbeit, Ritualisierung des Schulvormittags, Freiarbeit, erste Projekte) fanden Eingang in den Schulalltag. Klassenräume wurden der neuen Unterrichtsstruktur entsprechend eingerichtet: z. B. mit gemütlichen Lese-, Kuschel- und Spielecken.

Die von der Schulbehörde zugestandenen Freiräume, z. B. die Möglichkeit, in Abstimmung mit den Eltern einer Klasse anstelle der Notenzeugnisse Lernentwicklungsberichte bis Klasse 4 zu schreiben, wurden zunehmend mehr genutzt, d. h. es wurden während des Schuljahrs keine benoteten Arbeiten geschrieben. Dadurch wurde auch eine Individualisierung des Unterrichts, die eine bestmögliche Förderung sowohl der leistungsschwachen, als auch der leistungsstarken Kinder ermöglicht, bedeutend erleichtert. Diese Entwicklung erfaßte im Laufe der Zeit das gesamte Kollegium. Heute haben alle Klassen ihren Unterricht geöffnet.

Die Koordinationsgruppe des ISP (Mitglieder des Kollegiums und die beiden Moderatoren) machte sich u. a. Gedanken über eine neue Konferenzgestaltung (wechselnde Konferenzleitung durch Kolleg(inn)en, Gruppen- und Teamarbeit auf den Konferenzen, Einbeziehung aktueller Arbeits- und Präsentationstechniken wie Brainstorming, Schreibgespräche, Meta-Plan-Arbeit), pädagogische Themen traten in den Vordergrund.

Schulinterne Fortbildungstage wurden organisiert und durch die am ISP mitarbeitenden Kolleg(inn)en (Koordinationsgruppe) geleitet. Neue Zeiteinteilungen und Kooperationsmodelle, z. B. mit dem sich auf dem Schulgelände befindlichen Hort, wurden gemeinsam mit dem Kollegium entwickelt, erprobt, diskutiert, modifiziert, erneut erprobt usw.

- 1989 wurde auf Wunsch des Kollegiums das ‚Tandemmodell‘ für alle Klassen eingeführt.
- Einführung einer gemeinsamen Frühbetreuung 1991. Damit wurde das

Modell abgelöst, Kinder, deren Eltern früh aus dem Haus mußten, ab 7.00 Uhr gemeinsam in einem Klassenraum zu betreuen. Ersetzt wurde das Konzept durch die Frühbetreuung in den Klassen: Die Kinder haben nun die Möglichkeit, ab 7.35 Uhr in ihre Klasse zu kommen. Bis 8.00 Uhr können sie spielen, lesen und arbeiten. Außerdem ist für die Lehrkraft eine intensive Beschäftigung mit einzelnen Kindern in diesem Zeitraum möglich (Einzelförderung). Die Kinder nutzen diese Möglichkeit der Freibeschräftigung am Morgen recht intensiv. Bis 7.45 Uhr ist häufig schon 3/4 der Klasse anwesend. Um 8.00 Uhr beginnt der Unterricht. Die Frühbetreuung wird von der in der 1. Stunde unterrichtenden Lehrkraft durchgeführt.

- 1991 genehmigte die Behörde den Antrag zur Einrichtung der Vollen Halbtagschule. Durch die verlässlichen Unterrichtszeiten wird es den zu einem großen Teil alleinerziehenden Elternteilen ermöglicht, halbtags eine Anstellung anzunehmen.
- Ebenfalls 1991 wurde die Schule «Betreuungsstandort». Die Schüler haben die Möglichkeit, nach dem Unterricht in einem separaten Raum an freien Spiel- und Bastelangeboten teilzunehmen. Eine Anmeldung dazu ist nicht erforderlich, es sei denn, es soll dort auch zu Mittag gegessen werden. Die Betreuung wird von einem Erzieher und einer Sozialpädagogin geleitet.
- Das Kollegium beschloß im März 1993, Unterrichtsblöcke von jeweils 90 Minuten einzuführen, in denen möglichst kein Lehrerwechsel stattfindet. Die Bewegungszeiten innerhalb der Blöcke werden von den Kolleg(inn)en flexibel gehandhabt. Der Gong ertönt nur noch zum Beginn und zum Ende der großen Pausen. Es werden allen Kindern der Schule zwei gemeinsame Pausen ermöglicht.
- Die Gesamtkonferenz stellte 1994 den Antrag an die Bremer Schulbehörde, ihren Haushalt autonom verwalten zu können. Diesem Antrag wurde stattgegeben. Das bedeutet, daß der Schuletat von einem Gremium der Schule, dem Haushaltsausschuß, verwaltet wird. Zum einen können dadurch inhaltliche pädagogische Schwerpunkte gesetzt werden, zum anderen kann durch die Möglichkeit des Haushaltsübertrags am Jahresende planvoller gewirtschaftet werden.
- Seit dem 8. November 1995 werden Zeugnisse laut Beschluß der Gesamtkonferenz in allen Klassen als «Lernentwicklungsberichte in gebundener Form» erteilt. Da eine Beurteilung ohne Noten nach reiflicher

Überlegung und intensiver Diskussion (u. a. während der letzten zweitägigen schulinternen Lehrerfortbildung) von allen Kolleg(inn)en als ihrer differenzierenden Arbeit angemessen angesehen wurde, war die Beschlußfassung zu einer einheitlichen Regelung ohne Noten einstimmig.

Die inneren Veränderungen

Durch die vom gesamten Kollegium angestrebten Veränderungen fand eine – anfangs noch sehr vorsichtige – Diskussion um Ziele und Wege statt. Nachdem das Kollegium sich auf den Weg gemacht hatte, sich durch ein verändertes Förderkonzept selbst ‚an den Haaren aus dem Sumpf zu ziehen‘ (so beschrieb die Elternsprecherin diesen Prozeß), wurde (zwangsläufig) intensiv inhaltlich diskutiert. Dabei wurden auch gegenseitige Vorurteile abgebaut, so daß in einem bislang unbekanntem Maße gegenseitig von den unterschiedlichen Erfahrungen aller Kolleg(inn)en profitiert werden konnte. Parallel zu der Öffnung des Unterrichts fand also eine Öffnung innerhalb des Kollegiums statt. Sie ermöglichte und förderte die Einführung des Teammodells (Prinzip der gemeinsamen Klassenführung / Trennung der Hauptfächer).

Die intensiven Diskussionen über eine veränderte Unterrichtspraxis und Organisationsstruktur bedeutete für alle Kolleg(inn)en eine Mehrbelastung. Sie wurde aber weitgehend akzeptiert, da sich gleichzeitig eine Arbeitsentlastung durch eine befriedigendere Unterrichtspraxis einstellte. Der Schulvormittag wurde entspannter und effektiver.

Wir sind unserem Ziel, die Schule als einen Lebensraum für Kinder und Lehrer(innen) zu gestalten, einen großen Schritt nähergekommen. Dabei soll nicht verschwiegen werden, daß immer wieder neue Anforderungen auf das Kollegium zukommen und es durchaus Stimmen gibt, die eindringlich vor jeder zusätzlichen Neuerung warnen, da das Erreichte erst einmal gesichert und assimiliert werden soll. So wurde ein Kooperationswunsch der Schule für schwer geistig und körperlich behinderte Kinder zwar begrüßt, doch wollten alle Kolleg(inn)en erst einmal das bislang Erreichte ausbauen, so daß sich niemand für die Vorbereitungsgruppe dieser Kooperation zur Verfügung stellte. Ähnliches galt auch für die bereits von einer Gruppe konzeptionell erarbeitete Lernwerkstatt an unserer Schule.

Diese Zurückhaltung, neue innovative Projekte an der Schule zu initiieren und zu tragen, ist vor dem Hintergrund der notwendigen Veränderungen zu sehen:

- *Strukturelle Veränderung der Vorklassenarbeit:* Der Schulanfang/Übergang wird in seiner jetzigen Form im Kollegium als unbefriedigend empfunden und soll überdacht und verändert werden.

- *Einführung von Förderzentren:* Seitens der Behörde ist geplant, Sonderschulkinder nicht mehr «auszusondern», sondern sie in den Grundschulklassen zu fördern und zu unterstützen. Um aus dieser Vorgabe eine sinnvolle, ins Schulprogramm integrierte Maßnahme zu machen, wird sich das Kollegium mit diesem Thema intensiv auseinandersetzen.
- *Intensivierung der Kooperation mit Kindergarten, Hort und Orientierungsstufe:* Im wesentlichen geht es darum, die Übergänge zu erleichtern. Zur Zeit arbeitet beispielsweise eine Kollegin aus der Orientierungsstufe als Teampartnerin in einer 3. Klasse. Sie wird die Kinder nach der 4. Klasse in die Orientierungsstufe begleiten und die Klasse dort weiterführen. Außerdem soll sie die Grundschularbeit den Orientierungsstufenkolleg(inn)en näherbringen (Multiplikatoren-Funktion).
- *Schulhofgestaltung:* Der Schulhof soll in absehbarer Zeit umgestaltet werden. Einzelne Aktionen sind bereits erfolgt, die weitergehenden Pläne scheiterten bisher jedoch an der Finanzierung.

Neue pädagogische Wege

Auf schulinternen Lehrerfortbildungstagen, auf pädagogischen Konferenzen und in vielen persönlichen Gesprächen wurde im Kollegium engagiert und teilweise auch kontrovers über neue pädagogische Wege diskutiert. Geöffnete Unterrichtsformen – d. h. Wochenplanarbeit (in den 1. Klassen zunächst Tagespläne), Binnendifferenzierung und Freiarbeit – werden in allen Klassen praktiziert. Dabei gibt es eine große Vielfalt der Formen:

- die gebundene Form, d. h. ein Wochenplan mit Pflichtprogramm (als erstes fertigzustellen), Wahlpflicht (eine bestimmte Anzahl zu wählender Aufgaben muß im Anschluß an den Pflichtbereich fertiggestellt werden) und Freiarbeit (freies Arbeiten nach Erledigung von Pflicht- und Wahlpflichtaufgaben) wird für alle Kinder ausgegeben;
- differenzierte Pläne (unterschiedlich lernstarke Gruppen bekommen verschiedene Wochenpläne);
- persönliche Wochenpläne (also weitgehend differenzierte);
- das Stationslernen, d. h. alle Kinder der Klasse bearbeiten eine festgelegte Mindestanzahl von Stationen. Jedes Kind betreut, kontrolliert und hilft den Klassenkameraden bei der in seinem Verantwortungsbereich liegenden Station.

In einigen Klassen stellen sich die Schüler(innen) ihre Wochenplanaufgaben zu einem großen Teil selbst zusammen. Neben gemeinschaftsfördernden Zusammenkünften (Morgenkreis, Klassenrat, gemeinsames Sin-

gen, Vorlesen, Spielen, Feiern und Wochenabschlußbesprechung) suchen sich die Schüler(innen) bzw. Interessengruppen ihre Arbeitsvorhaben selbst aus. In diesen Klassen versteht sich der Lehrer als Moderator und Organisator, der Arbeitsvorhaben und Projekte strukturiert. Er greift hauptsächlich unterstützend und nur behutsam in die Arbeit der Kinder ein. Es wird damit versucht, ein selbständiges Entdecken der Welt zu ermöglichen.

Auch das zeitliche Verhältnis des traditionellen Unterrichts und der offenen Form ist sehr unterschiedlich in den Klassen der Schule. Einige Klassen beschränken sich auf fünf Stunden Wochenplan pro Woche, andere arbeiten ausschließlich, bis auf die gemeinschaftsfördernden Zusammenkünfte, an frei gewählten Vorhaben. In diesen Klassen findet «Unterricht» fast ausschließlich in Kleingruppen statt (während dieser Zeit arbeiten die anderen Kinder weiter an ihren selbstgewählten Aufgaben).

Die in allen Klassen durchgeführten Projekte werden ebenfalls sehr unterschiedlich gestaltet. Einige Klassen haben feste Projekttage in der Woche. Nur während dieser Tage wird in freier Form am Projektthema gearbeitet. Andere Klassen beschäftigen sich ausschließlich mit einem Projekt, und für diese Zeit – bis zu sechs Wochen – findet kein lehrgangsbezogener Fachunterricht statt. Diese eigentlich für alle Themen angestrebte fächerübergreifende Arbeitsform erfordert eine gute Absprache zwischen den Teampartnern.

In vielen Klassen wird versucht, Demokratie zu leben. Die Klassenversammlung bestimmt beispielsweise über Verwendung der Klassenkasse, Neuanschaffungen, neue Vorhaben usw. Viele Bereiche, die früher in der Verwaltung der Lehrkräfte lagen, haben die Kinder, sehr verantwortlich, übernommen. So zum Beispiel die Klassenkasse, Tier- und Pflanzenpflege, Ausleihe (auch nach Hause), Klassenbücherei etc.

Einige Kolleg(inn)en lehnen den Gebrauch von Computern in der Klasse ab und arbeiten lieber mit der Freinetdruckerei oder/und Schreibmaschinen. Andere empfinden die Computer mit geeigneten Programmen als eine Bereicherung der Freiarbeit (neben Lük, Little Professor, Klammerkarten, Karteikarten u.v.a.m.) und der Projektarbeit (z. B. Klassenzeitung).

Durch die intensiven inhaltlichen Diskussionen innerhalb des Kollegiums ist es möglich, neue Wege kennenzulernen und sich auch kritisch mit ihnen auseinanderzusetzen. Dank der gewollten und akzeptierten Vielfalt der offenen Arbeitsformen gibt es keine Hierarchisierung, sondern einen engagierten pädagogischen Austausch. Beispielsweise ist immer wieder Thema bei pädagogischen Diskussionen im Kollegium, inwieweit verstärkte Individualisierung des Unterrichts zur Vereinzelung und Gruppenunfähigkeit führt bzw. inwieweit eine stark lehrerzentrierte Unterrichtsform der Verschiedenartigkeit und den Bedürfnissen der Kinder gerecht werden kann.

Dadurch wird es allen Kolleg(inn)en ermöglicht, einen ‚passenden Weg‘ für sich zu finden. Auffallend ist, daß dieser individuelle Weg nicht statisch ist, sondern aufgrund persönlicher Veränderungen, Veränderungen in der Klasse und als Ergebnis von Kollegiums-Diskussionen immer neu definiert und damit persönlich ‚stimmig‘ gemacht wird.

Aus dem Schulprogramm

Die Schule ist sehr interessiert daran, sich dem Stadtteil gegenüber zu öffnen. Es gibt regelmäßige Veranstaltungen wie Auftritte des Schulchores, Bilderausstellungen oder Tage der offenen Tür, an denen «der Stadtteil» eingeladen ist, seine Schule zu besuchen und zu besichtigen. Darüber hinaus geht die Schule mit Erarbeitetem nach außen. Eine Jongliergruppe trat im letzten Schuljahr beispielsweise im Einkaufszentrum auf, der Schulchor singt regelmäßig im Altenheim u. ä. Wir wollen als Schule das Leben im Stadtteil bereichern und andererseits den Stadtteil wiederum für die Kinder zum Lernort machen.

Zweimal in der Woche (montags und donnerstags im letzten Block) können die Kinder eine Arbeitsgemeinschaft besuchen. Die AGs sind gegen ein «Zuviel an Schule» gerichtet (Verschulung der Kinder!) und sollen Zeit zum Spielen bieten, Zeit, besonderen Interessen (Singen, Akrobatik, Drachenbauen) nachzugehen, Neigungen und Vorlieben zu entdecken. Sie sollen helfen, Schule anders erlebbar zu machen und Interessen für den Freizeitbereich zu wecken.

An folgenden Punkten soll die begonnene Arbeit in der Zukunft fortgesetzt werden:

Pädagogisches

1. Erfahrungsaustausch über die bisherige Öffnung von Unterricht;
2. Weiterentwicklung einer demokratischen Schulstruktur und Ausbau der Schule als Lebensraum;
3. Weiterführung von Projektunterricht, Vervollständigung einer Materialsammlung für Projekte, Projektdokumentation;
4. Evaluation der Erfahrungen der letzten beiden Jahre mit dem AG-Bereich, Aktualisierung des Konzepts;
5. Konzept für eine «Integrative Förderung»;
6. Konzept für die Kooperationsstunden (Doppelbesetzung) und einen klasseninternen Förderunterricht;
7. Weitere Öffnung zum Stadtteil.

Schulorganisatorisches

1. Fortsetzung der Grundausrüstung. Mit z. B. Tonbandgerät, Waage, Locher, Kochplatte für alle Klassen ist bereits ein Anfang gemacht worden (alle Klassen sind mit den – vom Kollegium in einer Prioritätenliste am häufigsten genannten – Gegenständen ausgestattet worden);
2. Verteilung von Materialien, Versorgung, Lagerung, Suche nach Lagermöglichkeiten;
3. Autonomie der Klassenteams (zum Beispiel bei der klasseninternen Stundenverteilung u. ä.);
4. Weitere Renovierung der Schulräume. Umgestaltung von Räumen zu Lernumgebungen.

Arbeitsschwerpunkte, die neu gesetzt werden sollen

1. Verstärkte Integration der Bücherei in die schulische Arbeit;
2. Stärkere Integration der Betreuung in die schulische Arbeit, Entwicklung einer Konzeption für die Zusammenarbeit;
3. Gestaltung des Schulgeländes und des Schulhofs;
4. Einrichtung anregender Lernumgebungen (neben den Klassen ist hier auch die Einbeziehung der Flure und des Schulhofs gemeint);
5. Gestaltung eines Schauprogramms der Grundschule an der Düsseldorfer Straße mit den Kindern für die jeweils neuen Kinder (Schulbilderbuch).